Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 86. Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer 10 Sgr. 6 Pf., in's Haus geliefert 11 Sgr. 6 Pf. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationscreis von 12 Sgr. an. Namslau. Dinstag, 4. November. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1873.

Berlin, 31. October. Dem Landtag wird im Anschluß an das Kreisordnungsgesetz ein Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung eines Verwaltungs-Gerichtshofes vorgelegt werden.

— Die Mittheilung der „D. R. C.", daß das Entlassungsgesuch des Grafen Roon bereits genehmigt sei, ist, wie der „Kr. Z." berichtet wird, irrthümlich. Dasselbe Blatt schreibt: „Unsere frühere Nachricht, daß der Landwirthschafts-Minister Graf Königsmarck definitiv zurücktreten gedenke, findet jetzt allseitige Bestätigung. Ueber die Wiederbesetzung der Stelle dürfte in Kurzem Beschluß gefaßt werden.

— Das Preußische Volksblatt beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Lage Frankreichs und sieht das Gefahrdrohende der Situation nicht in der (so unwahrscheinlichen) Eventualität einer Störung des europäischen Friedens, sondern vielmehr darin, daß der Ultramontanismus — diese stete Beunruhigung der Welt — durch die Restauration der legitimen Monarchie eine mächtige Stütze erlangen würde, welchen Vortheil er nicht unterlassen wird zur Schädigung der übrigen Staaten auszubeuten. Die legitime Monarchie in Frankreich mache dasselbe zum Heerde der ultramontanen Propaganda und stürze das Land unrettbar in ein Meer innerer Zuckungen, und darin liege die Gefahr der Restauration für Deutschland und für Europa.

— Aus Rom wird mitgetheilt, daß viele Personen in Italien ein Circular von London empfangen haben, worin sie eingeladen werden, für eine Anleihe zu zeichnen und Unterschriften zu sammeln, von welcher im Circular die Rede ist. Die Leiden und Verfolgungen des Papstes und der katholischen Kirche, die Hoffnungen auf Heinrich V. und Don Carlos, die Heldenthaten seines glorreichen Heeres werden des Weiteren auseinander gesetzt. „Noch eine Kraftanstrengung und der Sieg ist unser", heißt es, „und Spanien gehört Don Carlos, wie Frankreich Heinrich V." Aber Don Carlos braucht Geld und wendet sich daher an die Fremde der guten Sache und hofft, daß sie recht zahlreich und möglichst hohe Beträge zeichnen. Die Actie wird 1000 Franken betragen. Es sollen von derselben 10,000 Stück ausgegeben werden.

— Nachrichten aus Madrid behaupten, daß in Chartagena die Uneinigkeit unter den Führern der Insurrection im Wachsen sei. Es soll unter ihnen das größte gegenseitige Mißtrauen herrschen. Die Insurgenten zwingen Jedermann, die Waffen zu ergreifen, unter Androhung einer Geldstrafe von 25 Francs. Die Volontaire haben ein Individuum getödtet, welches den Kriegsdienst verweigerte. Außerdem wird von mehrfachen Plünderungen in der Stadt berichtet. Zwischen den militairischen und den bürgerlichen Elementen herrschen Mißhelligkeiten, die einen Conflict in unmittelbare Aussicht stellen.

Posen, 1. November. Die Summe der bei dem hiesigen Vorschußvereine unterschlagenen Gelder beläuft sich nach definitiver Feststellung auf 80,000 Thlr. Hiervon werden 40,000 Thlr. durch Sparcinlagen gedeckt, der Rest wird in einer heute Nachmittag stattfindenden Versammlung der Mitglieder des Vorschußvereins voraussichtlich von den wohlhabenderen Mitgliedern beschafft werden, so daß die Vereinskasse selbst keinen Schaden erleidet.

Dresden, 30. October. Die Leiche des Königs ist heute Abend 8¼ Uhr unter Glockengeläute und Kanonendonner am Landungsplatz der Dampfschiffe angelangt und von hier durch die königlichen Kammerherrn in feierlichem Zuge nach der katholischen Hofkirche getragen worden. Unmittelbar hinter dem Sarge schritten König Albert und Prinz Georg, welche Fackeln trugen, sodann folgten sämmtliche Minister und die Präsidenten beider Kammern. In der Kirche wurde der Sarg auf das Paradebett gebracht, wo die Leiche morgen Nachmittag öffentlich ausgestellt werden soll. Alle Plätze an der Kirche, auf der Terrasse und auf der Elbbrücke waren von einer nach Tausenden zählenden trauernden Menschenmenge angefüllt.

Dresden, 1. November. Die feierliche Beisetzung des verstorbenen Königs Johann in der Fürstengruft der katholischen Hofkirche hat gestern Abend 9 Uhr stattgefunden. Derselben wohnten außer dem König Albert und dem Prinzen Georg zahlreiche Fürstlichkeiten bei, deren Reihe der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, Prinz Alfred von England und Erzherzog Carl Ludwig von Oesterreich eröffneten. Diesen schlossen sich an: Der Großherzog von Baden, der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, die regierenden Herzöge von Sachsen-Altenburg und von Sachsen-Meiningen, ferner Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Herzog Elimar von Oldenburg, Prinz August von Sachsen-Coburg, Prinz Günther von Schwarzburg-Rudolstadt und die beiden regierenden Fürsten von Reuß. Außerdem waren Deputationen der preußischen, bayerschen und österreichischen Regimenter, dessen Chef König Johann war, anwesend. — Prinz Adalbert von Bayern wird heute hier erwartet.

Wien, 31. October. Für den verstorbenen König von Sachsen wird, dem Vernehmen nach, von morgen ab eine vierwöchentliche Hoftrauer angelegt werden.

Paris, 30. October. Der von der „Union" veröffentlichte Brief des Grafen Chambord an Chesnelong hat folgenden Wortlaut: Salzburg 27. October. Mein Herr! Ich habe von Ihrem Besuche in Salzburg eine so angenehme Erinnerung bewahrt und eine so hohe Achtung vor Ihrem edlen Character gewonnen, daß ich nicht anstehe, ebenso loyal wie Sie mir entgegengetreten sind, mich an Sie zu wenden. Sie haben im Laufe langer Stunden die Geschicke unseres theuren geliebten Vaterlandes mit mir durchsprochen und ich weiß, daß Sie bei Ihrer Heimkehr im Kreise Ihrer Collegen Worte geäußert haben, die Ihnen meine Dankbarkeit für ewig sichern werden. Ich danke Ihnen, daß Sie die Bangigkeit meines Herzens so wohl verstanden, daß sie von der unerschütterlichen Festigkeit meiner Entschlüsse Nichts verhehlt haben. Ich bin auch nicht wenig erstaunt darüber, wenn die öffentliche Meinung, beeinflußt von der Tagesstimmung — was ich beklage — behauptet hat, daß ich endlich einwilligte, legitimer König der Revolution zu werden. Ich hatte als Gewährsmann und Beweiszeugen einen Mann von Herz und ich war entschlossen zu schweigen, so lange man mich nicht zwingen würde, an ihre Loyalität zu appelliren. Da aber, ungeachtet aller Ihrer Bemühungen, die Mißverständnisse sich mehren, die zum Zwecke haben, meine ganz offen und klar dariegende Politik zu verdunkeln, so bin ich die volle Wahrheit diesem Lande schuldig, von dem ich verkannt werden kann, das aber doch meiner Aufrichtigkeit Achtung zollt, weil es weiß, daß ich es niemals getäuscht habe und daß ich es niemals täuschen werde. Man fordert jetzt von mir das Opfer meiner Ehre, was kann ich antworten? Anderes nicht, als daß ich von meinen früheren Erklärungen nichts zurücknehme, nichts an denselben mindere. Die Ansprüche von heute geben mir den Maßstab für die Forderungen des andern Morgens und ich kann nicht darein willigen, ein starkes und reparatorische Ziele verfolgendes Königthum mit einem Akte der Schwäche zu inauguriren. Man liebt es, der Festigkeit Heinrich V. die Gewandtheit Heinrich IV. gegenüberzustellen. Letzterer sagte häufig, die große Liebe, die ich zu meinen Unterthanen im Herzen trage, macht mich zu Allem fähig, was ehrenvoll ist; ich glaube behaupten zu können, daß in diesem Punkte ich ihm durchaus nicht nachstehe, aber ich möchte wohl wissen, welche Lection der Unklige sich zugezogen hätte, der dreist genug gewesen wäre, dem Könige Heinrich IV. die Verleugnung der glorreichen Fahne von Ivry anrathen zu wollen? Sie gehören, mein Herr, der Provinz an, in der König Heinrich IV. geboren wurde, und Sie werden meine Ansicht theilen, daß er einen Rathgeber dieser Art sofort entwaffnet und ihm in seiner schwunghaften Bearner Ausdrucksweise zugerufen haben würde: Mein Freund, tragen Sie meine weiße Fahne, sie wird Sie immer auf den Weg der Ehre und des Sieges führen. Man wirft mir vor, daß ich die Tapferkeit unseres Soldaten nicht genug schätze und zwar in dem Augenblicke, wo ich darauf ausgehe, ihnen das Theuerste, was ich besitze, anzuvertrauen. Man vergißt demnach, daß die Ehre ein gemeinschaftliches Erbtheil des bourbonischen Hauses und der französischen Armee ist und daß auf diesem Gebiete es an einer Verständigung nicht fehlen kann. Nein! Ich verkenne keine der Lorbeeren meines Vaterlandes und Gott allein hat jedesmal, sowohl in guten wie in bösen Tagen, meine Thränen, meine Dankbarkeit gesehen, auch wenn ich fern im Exil weilte. Die Söhne Frankreichs haben sich ihres Vaterlandes würdig gezeigt, aber wir haben gemeinschaftlich ein großes Werk zu vollbringen. Ich bin bereit, vollständig bereit, dasselbe zu unternehmen, sobald man es will, sei es morgen, sei es an diesem Abend, sei es in diesem Augenblicke. Deshalb aber eben will ich ganz und gar derselbe bleiben, der ich bin. Heute erniedrigt, würde ich morgen ohnmächtig sein. Es handelt sich um nichts Geringeres, als darum, die tief erschütterte Gesellschaft auf ihren natürlichen Grundlagen wiederherzustellen, die Herrschaft des Gesetzes mit Energie zu sichern, den Wohlstand im Innern zurückzuführen, nach Außen dauerhafte Allianzen zu schließen, vor Allem aber vor Anwendung von Kraft und Stärke im Dienste der Ordnung und Gerechtigkeit nicht zurückzuscheuen. Man spricht von Bedingungen. Hat mir etwa dieser junge Prinz dergleichen auferlegt, dessen Mittheilungen ich mit so loyaler Freude entgegennahm und der mir anzuhören gab, daß ihn freiwillig sein Patriotismus zu mir führe, und der mir im Namen aller der Seinigen die Versicherungen des Friedens, der Ergebenheit, der Versöhnung überbrachte? Man verlangt Bürgschaften. Hat man dergleichen etwa von diesem modernen Bayard verlangt in jener denkwürdigen Nacht des 24. Mai, wo man seiner Bescheidenheit die Mission auferlegte, sein Land durch eines jener Worte von „Ehrlichkeit als Mann und als Soldat" zu beruhigen — welche den guten Bürgern wieder Zutrauen einflößen und die Schlimmen zittern lassen? Es ist wahr, ich habe nicht, wie er, auf 20 Schlachtfeldern den Degen Frankreichs geführt, aber ich habe während eines Zeitraumes von 43 Jahren das heilige mir anvertraute Pfand unserer Traditionen und Freiheiten intakt erhalten. Ich habe demnach ein Recht, auf das nämliche Vertrauen

wie er zu zählen und darf das nämliche Sicherheitsgefühl einflößen. Meine Person ist Nichts, mein Princip ist Alles. Frankreich wird das Ende aller Prüfungen sehen, die es gemacht hat, sobald es das nur begreifen will. Ich bin der Pilot, der nothwendig und allein im Stande ist, das Schiff in den Hafen zu führen, weil ich die Mission und die Autorität zur Ausführung besitze. Sie können, mein Herr, Viel dazu beitragen, das Mißverständniß zu beseitigen, Abtrünnigkeiten in der Stunde des Kampfes zu verhindern. Die tröstenden Worte, die Sie beim Abschiede in Salzburg an mich richteten, sind fortwährend in meinen Gedanken. Frankreich kann nicht untergehen, denn unser Heiland liebt noch seine Franzosen, und wenn Gott die Rettung eines Volkes beschlossen hat, so wacht er auch darüber, daß das Scepter der Gerechtigkeit nur in solche Hände gelegt werde, die stark genug sind, dasselbe zu führen."

Paris, 31. October. Von den heutigen Abendblättern werden die voraussichtlichen Folgen des Briefes des Grafen Chambord fortdauernd besprochen. Das „Journal de Paris" ist der Ansicht, daß es, da Graf Chambord das Programm nicht angenommen, über das sich die conservativen Fractionen geeinigt hatten, materiell unmöglich sei, denselben auf den Thron zu erheben. Diese Combination sei als definitiv beseitigt. Beharre die Rechte und die äußerste Rechte auf der Absicht, das monarchische Programm durchzuführen, so sei die Monarchie mit einem Generalstatthalter oder mit einem Regenten an der Spitze einzurichten; hätte aber die Rechte und die äußerste Rechte diese Absicht nicht, so müsse man sofort an etwas Anderes (autre chose) denken, denn die Nationalversammlung habe Frankreich eine definitive Regierung zugesagt. — Das „Journal des Débats" empfiehlt eine Einigung des Centrums mit dem rechten und linken Centrum. — Die „Gazette de France" erklärt, die Einigkeit sei unter sämmtlichen Gruppen der Majorität nie größer als jetzt gewesen. Das könne sie mit der größten Bestimmtheit versichern und das sei es auch, was dem Lande Vertrauen einflößen könne. — Fast alle Blätter sehen die Verlängerung der Gewalten des Marschall Mac Mahon als den einzig möglichen Ausweg an.

Paris, 31. October. Der Marschallpräsident hat, gutem Vernehmen nach, auf eine an ihn gestellte Anfrage eines Mitgliedes der Neunercommission der Rechten erwidert, daß er kein Bedenken tragen werde, sein Amt fortzuführen, wenn sich die conservative Majorität geneigt zeige, mit ihm über die Verlängerung seiner Gewalt auf einer neuen Grundlage eine Vereinbarung zu treffen. Obwohl die Nachricht von einer bevorstehenden Ministerkrisis noch als verfrüht bezeichnet werden muß, wird doch mit Sicherheit erwartet, daß wenigstens Ernoul und La Bouillerie aus dem Ministerium austreten werden. — Nach den aus den Provinzen eingegangenen Mittheilungen hat der Brief des Grafen von Chambord allenthalben großes Aufsehen erregt; die Ruhe ist indessen nirgends gestört.

Versailles, 31. October. Jeder Gedanke an Proclamirung der Monarchie scheint, wie die „Agence Havas" meldet, nach Veröffentlichung des Briefes des Grafen v. Chambord aufgegeben. Dem Vernehmen nach sind die conservativen Fractionen darüber einig geworden, der Nationalversammlung eine Verlängerung der Gewalten des Marschall-Präsidenten vorzuschlagen. Die Bureaux der Rechten halten heute Abend in Paris eine Versammlung ab.

London, 1. November. Wegen Ablebens des Königs Johann von Sachsen wird der Hof vom 2. November ab Trauer auf drei Wochen anlegen.

Madrid, 31. October. Nach aus Chartagena eingegangenen Nachrichten kreuzt das spanische Geschwader noch immer vor Chartagena. Die Fregatten der Insurgenten scheinen den Hafen nur im äußersten Nothfalle verlassen zu wollen. Die Forts unterhalten nach der See- und nach der Landseite das Feuer. Der Präsident der Insurgentenjunta Deivalso ist in Haft genommen und soll des Verrathes angeklagt werden, Galvez hat das Obercommando wieder übernommen.

Provinzielles.

Beuthen O/S., 28. October. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist es dem zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilten Mörder der Rosalie Fleischer, Namens Antler, gelungen, aus dem hiesigen Gefängnisse zu entfliehen. Nach der mit dem Befunde der Thatsachen übereinstimmenden Aussage seines Mitgefangenen zertrümmerte der Flüchtling zuerst den von außen heizbaren Ofen und zwängte sich sodann durch die in den Beheizungsraum führende Maueröffnung bis zu der nach dem Corridor führenden eisernen Thür, deren Schloß er mit Hilfe eines in seiner Zelle zurückgebliebenen, von ihm zugespitzten Löffels zu öffnen vermochte. Alsdann begab er sich auf den Bodenraum, befestigte an einem schmalen, zwei Fensterchen von einander trennenden Pfeiler die sich schon in der Zelle aus Bettlaken und Schlafdecke geschnittenen und zu einem Seile verbundenen Streifen, an denen er sich aus einer Höhe von circa 30 Fuß in den Hofraum hinabließ, nachdem er die keineswegs leichte Aufgabe gelöst hatte, seinen Körper durch eines der schmalen Fensterchen hindurchzupressen. Das im Hofraume liegende zum Neubau des vor einem halben Jahre abgebrannten Daches bestimmte Gebälk, sowie eine an die Mauer angelehnte Thür machten es ihm möglich, die Mauer zu erklimmen und von da in's Freie zu gelangen. Weder der Gefängnißwärter noch der Nachtwächter wollen in jener Nacht das geringste Geräusch gehört haben.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 2. November. Am Dienstag ist der am Tage vorher zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilte Arbeiter Gedan auf besonders schlaue Weise entsprungen. Des Morgens in der Frühe klopfte es von innen an die äußere Thür der Stadtvogtei, der Schließer öffnete und ließ den Anlaß Begehrenden ruhig passiren, weil er glaubte, es sei der Bäcker, der jeden Morgen Backwaare bringt. Gedan, der während seiner Untersuchungshaft Kalfactor-Dienste geleistet, hatte sich den Rock mit Mehl bestreut und einen Sack auf die Schulter genommen und sich so das Aussehen eines Bäckers gegeben. Bis jetzt ist man des Entsprungenen nicht wieder habhaft geworden.

— Der Verlauf der jetzigen Ziehung zur vierten Klasse der Königlichen Lotterie bot, da die beiden größten Hauptgewinne und verschiedene größere Gewinne vorgestern noch nicht heraus waren, den Händlern mit Lotterieloosen ein günstiges Geschäft. Es wurden gestern nicht allein für Loose, die noch nicht gezogen waren, sehr hohe Preise gezahlt, sondern auch für miethsweise Hergabe derselben im Ziehungssaale erhebliche Summen bewilligt. So wurde z. B. vorgestern früh für ein Viertellos auf eine einzige Stunde der Miethspreis von 40 Thlr. gefordert und auch gegeben."

— Ein hier wohnhafter Kaufmann N. suchte einen Mann für seine von außerhalb hierher gekommene Schwester und fand denselben auch durch Vermittelung in einem jungen Handelsdiener, dem er alsbald eine Commandite seines Waarenlagers eröffnete. Kaum hatte der Angeworbene jedoch den Laden aufgemacht, so suchte er, trotzdem bald die Hochzeit gefeiert werden sollte, die verlockendsten und kostspieligsten Vergnügungen der Stadt auf und vernachlässigte sowohl das Geschäft wie auch seine Verlobte. Das gefiel jedoch dem Schwager nicht und dieser ließ am vergangenen Sonntag seinen Günstling unter einem Vorwand auf einige Zeit vom Geschäftslocal entfernen, räumte dann den ganzen Waarenvorrath aus und ließ ihn nach seinem Laden schaffen. Als der aufgegebene Bräutigam diesen Coup später entdeckte, erhob er einen Höllenlärm, engagirte zwei Dienstleute und wollte ausräumen, was noch an Repositorien ꝛc. in dem Geschäftslocale geblieben war. Bei diesem Vorhaben wurde er jedoch von der Polizei überrascht, welche auf die inzwischen erfolgte Denunciation seine vorläufige Festnahme veranlaßte. Diese tragi-komische Geschichte, welche wir der „Trib." entnehmen, liefert eine treffende Illustration zu den modernen Geschäftsheirathen.

Berlin. Eine wundersame Räubergeschichte erzählt die „Staatsb. Ztg." wie folgt: „Der vierzehnjährige Sohn eines in der Nähe des Ostbahnhofes wohnenden Droschenkutschers war von einer Buchhandlung zum Austragen von Heften engagirt. Am Mittwoch war der Bursche, nachdem derselbe im Auftrage der Buchhandlung 14 Thlr. erhoben hatte, plötzlich verschwunden, und schon glaubte man, daß denselben irgendwie ein Unglück zugestoßen sei. Da endlich in der Nacht zum Sonntag in der Mitternachtsstunde klopfte es an die Wohnung des Droschkenkutschers, und als dieser öffnete, stand vor ihm der verloren geglaubte Sohn, barfuß und nur mit Unterbeinkleidern und einem Hemde bekleidet. Auf die Frage des Vaters nach der Ursache des Verschwindens erzählte der Sohn folgende mysteriöse Geschichte: Auf der Straße sei er von einem Herrn um den Weg nach der Hasenhaide befragt und schließlich von denselben aufgefordert worden, ein Stück Weges mitzugehen, wobei ihm der Herr einen blanken Thaler eingehändigt habe. Er sei der Aufforderung gefolgt und in seiner Freude über das lohnende Geschäft ganz bis zur Hasenhaide mitgegangen. Hier habe ihn der Herr plötzlich an der Gurgel erfaßt und ihm bei Todesstrafe verboten, irgend einen Laut von sich zu geben. Ein zweiter, starker Mann sei hingekommen und nun hätten ihn die Beiden in eine mit Tischen und Stühlen möblirte Höhle getragen, wo er während der drei Tage von zwei furchtbar großen Hunden bewacht worden sei. Er habe vollauf zu essen gehabt, aber vor Angst und Schrecken wenig oder gar nichts genießen können. Dieser Umstand sei ihm insofern zu Gute gekommen, als er die Hunde habe füttern und sich deren Freundschaft habe erwerben können. Um ihn auch noch im übrigen an der Flucht zu verhindern, hätten ihn die beiden Männer bis auf Unterhose und Hemde entkleidet. Danach sei er in der Nacht, als die beiden Herren abwesend gewesen, entflohen. Der Vater im höchsten Grade erstaunt über diese Räuberhöhle in der unmittelbaren Nähe Berlins, machte der Polizei Anzeige von diesem Vorfalle und diese ließ sich von dem Burschen an den gehörigen Ort des Schreckens führen. Jetzt hatte ihn aber sein Gedächtniß verlassen, er machte Kreuz- und Quergänge, aber die Höhle fand er absolut nicht. Die Polizei, welche schon von vorn herein an der Wahrheit der Räubergeschichte gezweifelt hatte, nahm jetzt den Burschen scharf in's Gebet, worauf derselbe schließlich eingestand, daß er die 14 Thlr. mit einigen Complicen verjubelt und darauf seine Kleider fortgeworfen habe, um die Erzählung glaubwürdig zu machen. Jetzt bat der Vater die Polizei, seinem Sohne „Fünfundzwanzig" angedeihen zu lassen, da er selber kaum im Stande sein werde, denselben, so nachdrücklich, wie er es verdiene, zu züchtigen. Selbstverständlich überließ diese es dem Vater, seinen in der That hoffnungsvollen Sohn ob dieses Schwindels zu bestrafen.

— Eine Zusammenstellung fürstlicher Aussprüche von Richard von Meerheimb enthält u. A. einen interessanten Brief Blüchers. Daß der alte Haudegen mit der Orthographie auf gespanntem Fuße lebte, ist längst bekannt, daß aber die Feindschaft gar so weit ging, ist dennoch bemerkenswerth. Uebrigens ist der Brief auch von historischem Interesse. Er lautet:

mein Freind

die schenste schlagt ist geschlagen, der herrlichste Sig ist er fochten. Das Detaille wird no(ch) vollgen, ich denke die Bonapart'sche geschigte ist nun wohl ziemlig wider zu ende. la Bellalliance den 19. frühe. ich kan nicht mehr schreiben den ich zittere an alle glider, die anstrengung war zu groß. Blücher.

Neustadt a. R., 29. October. Am Sonntag, den 26. d. M., des Abends zwischen 10 und 11 Uhr, verunglückte in unserer Nachbarschaft Wunstorf ein Postillon in ebenso trauriger als eigenthümlicher Weise. Aus Rücksicht gegen seine ermüdeten Pferde, wie er gegen einen Bahnwärter äußerte, verließ er die gepflasterte Straße, die vom Bahnhofe nach Wunstorf führt und schlug einen Feldweg ein. In der Dunkelheit muß sich der Mann nun in einen tiefen und engen Graben verirrt haben. Am Montag fand man die beiden Pferde, die Beine in die Höhe gekehrt, im Graben liegen, abgemattet von den vielen vergeblichen Versuchen, in dem schmalen Graben wieder auf die Beine zu kommen. Als man die Pferde aus ihrer unangenehmen Lage befreite, fand man unter einem derselben zerquetscht und bis zur Unkenntlichkeit gräßlich entstellt den armen Postillon. Der Verunglückte war ein sehr solider Mensch und hinterläßt Weib und Kind.

Philadelphia. Schon im Jahre 1876 soll zu Philadelphia die so großartig und glänzend arrangirte Wiener Weltausstellung ihre nächste Nachfolgerin finden. Ein vom Congresse bereits am 3. März 1871 gefaßtes und vom Präsidenten Grant

unterzeichnetes Gesetz bestimmt das Zustandekommen der Ausstellung, welche als hundertjährige National-Jubiläumsfeier der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, als internationale Ausstellung der Kunst-, Fabriks-, Acker- und Bergwerksproducte im Jahre 1876 zu Philadelphia stattfinden wird. Nach den bis jetzt veröffentlichten Plänen und Regulativen wird die Ausstellung inmitten der Stadt Philadelphia, etwa 110 Fuß über dem linken Ufer des Schuylkill-flusses auf einem Terrain von 450 Acres (circa 315 Joch) im Fairmount-Park stattfinden. Bezüglich der Ausstellungslocalitäten ist festgesetzt, daß dieselben aus einem Hauptgebäude für die eigentliche Industrie-Ausstellung und aus einem Gebäude für die Kunstausstellung zu bestehen haben, neben welchen noch specielle Installationen für besondere Zwecke vorhanden sein werden. Was die Eintheilung und Einrichtung der Ausstellung selbst anbetrifft, so ist hierfür, verschiedenen von den bisherigen Ausstellungen, der Modus der Decimaltheilung nach Gruppen adoptirt worden, welcher sich am nächsten jener der Pariser Ausstellung anschließt. Die zehn Hauptgruppen (Departements) nach der officiellen Benennung sind, wie folgt: 1. Rohstoffe aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche; 2. rohe und verarbeitete Stoffe, welche als Nahrungsmittel oder in der Industrie gebraucht werden, und welche das Resultat von Extractions- oder Combinations-Processen sind; 3. Gewebe und Filzproducte, Kleidungsstücke und Gegenstände, welche am Körper getragen werden; 4. Möbel und andere für Wohnungen benützte Gegenstände; 5. Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und Gebrauch derselben; 6. Motoren und Uebertragung; 7. Apparate und Methoden für die Vermehrung und Verbreitung der allgemeinen Kenntnisse; 8. Ingenieurkunst, öffentliche Arbeiten und Architectur ꝛc.; 9. plastische und graphische Künste; 10. Gegenstände, die Bestrebungen beleuchtend, den physischen, geistigen und moralischen Zustand der Menschen zu verbessern. Jedes dieser „Departements" theilt sich wieder in 10 Gruppen und jede Gruppe in 100 Klassen; durch diese Eintheilung wird das Auffinden der Expositions-Gegenstände ungemein erleichtet, indem die Klasse mit der Gruppe und dem Departement in der Decimalzahl immer übereinstimmend; z. B. Departement 3, Gruppe 30, Klasse 300 enthalten stets verwandte Gegenstände, nur stets zehnmal mehr detaillirt. Außer der hier aufgeführten Eintheilung werden auch noch die Erzeugnisse eines jeden Landes beisammengehalten, indem jeder Staat ein auf die Galerien rechtwinklig laufendes Segment erhält, um so auch die Uebersicht über die Producte eines Landes zu ermöglichen. Schließlich enthalten die Regulative noch die liberalsten Zugeständnisse bezüglich der Aufnahme, Aufbewahrung, Fracht, Zoll und Ueberfahrt, sowie über die Einrichtung einer permanenten Ausstellung und das Project eines großartigen Bazars für die auszustellenden Gegenstände während und nach der Ausstellung.

— Ueber die Lebensweise des Marschalls Bazaine seit Beginn der Gerichtsverhandlungen hat man in Erfahrung gebracht, daß derselbe nach einem kurzen Spaziergange des Morgens dreiviertel Stunden Fechtübung macht, sich dann mit der Aufzeichnung von Notizen beschäftigt, welche er bei der Verhandlung benutzen will. Nach der Verhandlung unterhält er sich gewöhnlich längere Zeit mit seinem Vertheidiger, Advocat Lachaud, und läßt dann seinen jüngsten Sohn militairische Exercitien machen. Gestern, wie alle Tage, erregte der Degen des Marschalls, der sich auf einem Tisch vor dem Kriegsgericht befindet, gewisses Interesse. Wenn der Marschall freigesprochen wird, wird ihm sein Degen von dem Präsidenten zurückgestellt, im entgegengesetzten Falle zerbricht ihn einer der Richter.

Kein Glück.

Eine Erzählung vom Verfasser des Romans: „Der Stadtschreiber", „Zwei Höfe."

(Fortsetzung.)

Draußen im Gottesschweigen der Natur arbeitete das wilde, heiße Herz minder heftig; ein linder, kühlender Hauch schien seine glühende Stirn zu umfächeln und indem er sich unter eine hohe Kiefer legte athmete seine Brust freier und ruhiger.

Die Kiefer war sein Lieblingsbaum geworden, seitdem ein harter Schlag ihn vom Gipfel seines Glückes hinabgestoßen, und so düster, kalt und wetterfest wie dieser Baum war er selbst. Wär' er von weicherem Holz gewesen, die welken Blätter seines Lebens, seiner Hoffnung hätte längst ein tückischer Herbst in alle Winde gestreut; aber auch er trug nur Nadeln, es war sein Stolz und sein finstrer dämonischer Glaube an das Walten eines eisernen Geschicks, — und diese trotzten dem Sturm und dem Schnee und grünten düster traurig weiter, nur daß die schützenden Nadeln ihn selbst und die Außenwelt verwundeten.

Er war vor Kurzem in die kleine Stadt eingezogen — ohne Begleitung, ohne Anhang; — hatte sich im Gasthofe zum weißen Roß eingemiethet, mit Niemand verkehrt und alles neugierige, selbst vorsichtig weit ausgeholte Forschen scharf und entschieden zurückgewiesen und seitdem war er das einzige Curiosum und das Stadtgespräch der kleinen Stadt geworden, die sich förmlich vor Aerger und Verdruß hätte auf den Kopf stellen mögen, daß es Jemand gewagt, in ihre Mauern einzuziehen, ohne von seiner Handtirung, den Zweck seines Hierseins, der Vettern- und Basenschaft die genaueste Kunde zu geben, und immer mysteriöser wurde der schwarze Fremde, wie man ihn wegen seiner schwarzen Kleidung und seines schwarzen Bartes nannte. Aber als er sich tagelang verschloß und man durch das Schlüsselloch Feuer auf dem Herde gewahrte, da begannen die Weiberzungen sich vollends in Bewegung zu setzen; ein Bündniß mit dem Teufel wurde ihm trotz des Protestes einiger Aufgeklärten mit ganzer Entschiedenheit angedichtet und diese Letzten tappten wenigstens ebenso sehr über die geheimnißvolle Erscheinung des Fremden im Dunkeln und suchten ebenfalls vergeblich den Schleier zu lüften, der über dem ganzen Betragen des sonderbaren Mannes ruhte. Jetzt wieder setzte das Zurückschicken des Geldes die Köpfe und Zungen von Neuem in Bewegung und man erschöpfte sich in den kühnsten Vermuthungen, um in diese Unvernunft des Fremden etwas Vernunft zu bringen

Der Frieden und die Ruhe der Stadt schienen förmlich unter der Wucht dieses unergründlichen, tückischen Geheimnisses zu leiden. Wer doch sagen könnte, was es mit dem Betragen des Commercienrathes für eine Bewandtniß haben, wo es hinauslaufen solle! — Es war schrecklich, den guten Kleinstädtern gerade mit einem so unergründlichen Geheimniß zu nahen, und Mancher hätte wirklich etwas darum gegeben, nur irgend einen Zipfel des Mysteriums zu erhaschen und aufzudecken. Aber alle Versuche, alle kühnen Berechnungen scheiterten an der starren, finsteren Abgeschlossenheit des Fremden. Man beneidet ihn förmlich? er war im Besitze seines Geheimnisses und doch nicht glücklich, das verrieth der düstere Blick, die zuckenden Lippen, das kalte, finstere Antlitz. Ja, wie abgeschlossen und ruhig auch nach außen sein Leben war, in seinem Herzen tobte ein heftiger Kampf, der um so vernichtender wurde, weil er nach außen keine Schlacken werfen, sondern stumm und schweigend in seinen Innern verglühen mußte. Bald drückte ihn völlige Verzweiflung zu Boden und dann fühlte er sich tagelang zu völliger Unthätigkeit verurtheilt, bald lebten in ihm neue Hoffnungen auf und dann hätte er in die Welt hinausstürmen und wieder Alles erringen mögen, was ihm ein tückisch Schicksal aus den Händen gewunden, und doch verurtheilte ihm sein stolzes Herz zu tiefem, unverbrüchlichem Schweigen und kein Laut kam über seine Lippen von dem Kampf der wilden Elemente, die in seinem Busen tobten.

Draußen, im großen, tiefen Waldesschweigen, fand er noch den meisten Frieden, dorthin wandte er oft die Schritte und auch heute war er ruhiger geworden, und fest und verschlossen wie immer trat er den Heimweg an.

Nur ein einziges Haus hatte der Commercienrath während seines Aufenthalts in dem kleinen Städtchen betreten, das des Apothekers Pelkmann. Anfangs hatte sich sein Verkehr auf den Einkauf von Chemikalien beschränkt, bald aber war es zu einem traulichern Verkehr zwischen den Beiden gekommen, die gerade in der Verschiedenheit ihrer Charaktere Anknüpfungspunkte fanden.

Der Apotheker das volle Gegenstück des Fremden, war ein heiterer, gemüthlicher, alter Mann, der sich die ganze Stadt zum Freunde erworben hatte und mit immer offenen Herzen und Händen überall dort war, wo es Sorge und Kummer, Noth und Trübsal gab. Er kenne kein finsteres Gesicht sehen und hatte auf des Fremden anfänglich kurze barsche Fragen so gemüthlich und zuvorkommend geantwortet, daß dieser unwillkürlich sich umgestimmt fühlte und einen andern Ton anschlug. Bald war es bei dem Aussprechen über diese und jene chemischen Stoffe zu einer lebhaften Unterhaltung gekommen, nur daß dann der Fremde an einem der folgenden Tage um so schweigsamer und zurückhaltender wurde, als ob ihn dies Sichgehenlassen gereue, und er mit der alten finstern Schroffheit wieder seine Einkäufe machte.

Aber was den Fremden besonders in das Haus des Apothekers zog, das war nicht die Freundlichkeit desselben, die ihm, dem von finstrer, hypochondrischer Laune ewig hin und her Geworfenen, heut angenehm und morgen schon lästig fiel, — es war — sonderbar genug für den finstern, abgeschlossenen Mann, die kleine, liebliche Pflegetochter des Apothekers, zu der sich der schwermüthige Fremde ganz besonders hingezogen fühlte. Das kleine Mariechen war einmal in den Laden des Pflegevaters gekommen und ohne, wie die andern Kinder der Stadt, denen der Fremde als Knecht Ruprecht und als Einschüchterungsmittel gezeigt worden, zu erschrecken, machte sie einen hübschen Knix und sah den so unheimlich blickenden Fremden freundlich an. Der Commercienrath beugte sich zu ihr hinab, die Kleine scheute nicht davor zurück, sondern reichte ihm zutraulich die Hand. Er fragte nach ihrer Puppe und wußte sich so großväterlich mit der Kleinen zu befassen, daß sie ganz traulich an ihm hinaufkletterte und sich auf dem Arme wiegen ließ. Der Commercienrath mußte ein Kind gehabt haben, wie hätte er sich sonst in die Plaudereien der Kleinen so schnell finden können, und die feuchten Augen verriethen, daß ihm Erinnerungen auftauchten von einer süßen, leider für immer verlorenen Vergangenheit.

Die Beiden waren bald die besten Freunde geworden; der Commercienrath sehnte sich darnach, mit dem Kinde zu spielen, um die Brüt- und Qualgedanken los zu werden, die seine Seele beunruhigten, und die Kleine fürchtete sich durchaus nicht vor dem finstern Mann; verstand er doch so hübsch mit ihr zu spielen und mit harmloser Schmiegsamkeit in ihr Denken und Plaudern einzugehen. Ja, die Kleine allein durfte sein Zimmer betreten und mit des Apothekers Erlaubniß führte er sie oft in seine Wohnung und dann wurde er mit zum Kinde, kroch mit ihr auf der Erde, spielte Versteckens und allerhand Possen, daß oft der Kleinen helles und glückliches Lachen nicht enden wollte, und dann war ihm froh und frei, dann fühlte er eine Bergeslast von seinem Herzen schwinden, und wie einen lichten Engel hütete er das Kind, von dem er den Schlüssel zu seiner verlorenen Paradieseswelt wieder zu erhalten hoffte.

Wenn die Kleine zuweilen von Neugierigen gefragt wurde, was sie gesehen und gehört hätte, plauderte sie das verworrenste, phantastischste Zeug zusammen, — von ihren Spielen und von Geschichten, die der Fremde erzählt habe, und die schon auf endliche Enthüllung Gespannten mußten enttäuscht auf gelegenere Zeit warten. Wenn dann der Fremde mit der kleinen Mariechen so harmlos spielte, sagte sie oft: „Ich bin dir so gut wie meinem Bruder!" und das wollte schon viel sagen, denn an dem hing sie mit ihrem ganzen, liebenden Kindersinn, weil er eben auch, wie sein Vater, eine glückliche harmlose Natur war, und wenn er heim kam, stundenlang mit der kleinen Pflegeschwester tändeln und spielen und nicht müde werden konnte, Geschichten zu erzählen. Arthur Pelkmann war ein hübscher, hochaufgeschossener Bursche, jetzt schon als Sekretair bei der Post angestellt und der Held aller Gesellschaften und Kränzchen der jungen Leute und weil er eben so unermüdlich zu tanzen wie zu zechen verstand, so hatte er sich durch sein einnehmend gefälliges Wesen, seine gesellschaftlichen Talente zum Liebling der Stadt und besonders der Damenwelt aufgeschwungen.

Der alte Apotheker ließ den Sohn in seinem etwas lockern Leben gewähren, nur gestatteten seine Verhältnisse nicht ihn auch mit der Kasse glänzend auszurüsten, und bald hatte sich der lebenslustige junge Bursche in Schulden gestürzt, von deren Höhe ihm selbst zu grauen schien.

Der Commercienrath lebte inzwischen, unbeirrt von dem Geschwätz des Städtchens, sein seltsam geheimnißvolles Leben fort und noch immer hatte sich der Schleier nicht gelüftet, der sein ganzes Denken und Handeln tief geheimnißvoll verhüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.

Berlin, den 21. October 1873.

Bekanntmachung.
Erleichterungen beim Gebrauch von Postmandaten.

Den Absendern von Postmandaten ist fortan gestattet, auf der Adreßseite des Mandatsformulars das Datum desjenigen Tages anzugeben, an welchem die Einziehung des Betrages von dem Adressaten erfolgen soll. Für die Bestimmungs-Postanstalt ist dann dieser Termin bezüglich der Vorzeigung des Postmandats bei dem Adressaten maßgebend. Formulare mit dem entsprechenden Vordruck werden spätestens am 1. November c. bei allen Postanstalten vorräthig sein.

Dem Belieben der Absender bleibt es ferner überlassen, dem Postmandate gleich das ausgefüllte Postanweisungs-Formular behufs Uebermittelung des eingezogenen Betrages an ihre Adresse beizufügen. In der Postanweisung darf solchen Falls nur derjenige Betrag der Forderung angegeben werden, welcher nach Abzug der Postanweisungs-Gebühr übrig bleibt.

Die Beifügung des ausgefüllten Postanweisungs-Formulars empfiehlt sich zur Vermeidung von Irrungen bei Adressirung der Postanweisungen und sichert dem Auftraggeber bei zweckmäßiger Ausfüllung des Coupons die Erlangung der für die Buchung erforderlichen Notizen.

Im eigenen Interesse der Absender wird um recht deutliche Adressirung der Formulare ersucht.

Kaiserliches General-Postamt.

Berlin, den 22. October 1873.

Bekanntmachung.
Correspondenzverkehr mit Italien.

Vom 1. November ab wird das Porto für frankirte Briefe nach Italien auf 2½ Groschen bz. 9 Kreuzer herabgesetzt. Für unfrankirte Briefe aus Italien beträgt dasselbe 5 Groschen bz. 18 Kreuzer für je 15 Grammen. Für Drucksachen und Waarenproben nach Italien ist das Porto mit ½ Groschen bz. 2 Kreuzern für je 50 Grammen vom Absender zu entrichten. Postkarten unterliegen der Taxe wie einfache frankirte Briefe. Für Handels- oder Geschäftspapiere, sowie für Manuscripte nach Italien wird eine ermäßigte Taxe von 2½ Groschen bz. 9 Kreuzern für je 100 Grammen eingeführt. Postkarten, sowie Handels- oder Geschäftspapiere und Manuscripte müssen stets frankirt werden.

Ueber die Taxen für solche Correspondenz-Gegenstände nach Ostindien, Australien, China, Japan, Afrika ꝛc., welche auf Verlangen der Absender auf dem Wege über Brindisi befördert werden sollen, ertheilen die Postanstalten auf Befragen Auskunft.

Der Portosatz von 2½ Groschen bz. 9 Kreuzern kommt sonach vom 1. November ab für den einfachen frankirten Brief nach Großbritannien und Irland, Italien, Norwegen, Portugal, Schweden und Spanien, sowie auch nach den Vereinigten Staaten bei der Beförderung via Bremen, Hamburg oder Stettin in Anwendung.

Kaiserliches General-Postamt.

Geschäfts-Verlegung.

Meine **Conditorei** befindet sich jetzt ☛ **am Ringe in dem früher Goldstein'schen Hause, neben der Apotheke** ☚ Gleichzeitig die ergebene Anzeige, daß ich eine **Bair. Bier-Stube** eröffnet habe, um deren gütige Beachtung ganz ergebenst bittet

A. Hoffmann,
Conditor.

Deutsche Lotterie.

Die Ziehung im Saale der Kgl. General-Lotterie-Direktion beginnt unwiderruflich am 15. December d. J.

Die öffentliche Ausstellung der Gewinne, welche der Ziehung vorausgeht, wird in wenigen Tagen bekannt gemacht werden.

Loose à 1 Thlr. sind zu haben bei Herrn **Emil Spiller** in Namslau.

Der berathende Vorstand.

Stockholz-Verkauf.

Mittwoch, den 5. November, von Vormittag 9 Uhr ab, werde ich im Stadtforst Namslau an der Poln.-Marchwitzer Grenze circa 2000 Meter Stockholz meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in preuß. Gelde an Ort und Stelle verkaufen.

Tiroke im Auftrage.

Bekanntmachung.

Es sollen im **Grembaniner Forsten** Kiefer- und Eichen-Schwarten, Brettabschnitte, Randbretter ꝛc. in klein und größeren Partien meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu

auf Montag den 10. November cr. hierselbst Termin ansteht.

Kauflustige werden hierdurch ergebenst eingeladen.

Grembaniner Forst, den 17. October 1873.

Die Forst-Verwaltung.
Isaac Landau.

Weißer flüssiger Leim
von Ed. Gaudin in Paris.

Dieser Leim, geruchlos, wird bei Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Kork, Pappendeckel, Papier. u. s. w. kalt angewendet.

Vorräthig, à Flacon 4 Sgr., bei

O. Opitz.

1500—2000 Thaler

werden gegen hypothekarische Sicherheit auf ein städtisches Grundstück bald resp. p. Neujahr gesucht. Offerten sind abzugeben in der Exped. d. Bl.

Eduard Sachs'sche
Magen- u. Lebens-Essenz,
Breslau, Neuschestr. 67,

von dem Königl. Ministerium für Medizinal-Angelegenheiten zum Verkauf gestattet, ist anerkannt das sicherste Hülfsmittel bei allen Uebeln der Leber, des Magens, bei Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Kolik, Kopf-, Magen- und Unterleibskrampf, hartnäckiger Verstopfung des Unterleibes u. s. w., welches Tausende wahrhafter Danksagungen bekunden. Durch diese Essenz haben viele Tausende ihre gestörte Gesundheit und ihr Leben wieder erlangt.

à Flacon 15 Sgr., ½ Flacon 7½ Sgr. incl. Gebrauchs-Anweisung.

Zu haben bei

O. Opitz in Namslau

HAMBURG.
Rudolf Mosse.
Annoncen-Expedition I. Ranges.

Insertions-Cataloge gratis und franco.
Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen.
Ohne Porto. — Ohne Spesen.
Bei grösseren Ordres laut Uebereinkunft entsprechenden Rabatt.
Offerten-Annahme gratis.
Ausserdem etablirt in:
Berlin, Frankfurt a/M., München. Nürnberg, Wien, Prag, Strassburg, Zürich, Halle, Leipzig, Stuttgart, Breslau.

[Vermiethung.] Eine Schmiede- oder Schlosser-Werkstätte nebst Beigelaß ist zu vermiethen bei

R. Röhricht,
Schuhmachermeister.

[Vermiethung.] Eine Wohnung im ersten Stock, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Keller und dem nöthigen Beigelaß, ist zu vermiethen und Neujahr zu beziehen bei **A. Aust.** P. Vorst.

[Vermiethung.] Zwei freundliche Stuben, eine Stiege hoch, hintenheraus, sind am Ringe, im ehemaligen Herrn Böttchermeister Wolf'schen Hause, zu vermiethen und Neujahr 1874 zu beziehen. Näheres zu erfagen bei

R. Behnisch, am Ringe.

[Vermiethung.] Eine freundliche Giebelstube ist bald oder Neujahr, mit oder ohne Möbel, an einen ruhigen Miether zu vermiethen bei

Wzionteck.

Einem hochgeehrten Publikum der Stadt Namslau wie Umgegend hierdurch ergebenst die Anzeige, daß das von mir gepachtete herrschaftliche Gasthaus hierselbst wiederum neuerbaut und von mir bezogen worden ist.

Ich bitte daher, das mir gütigst früher geschenkte Vertrauen auch ferner zukommen zu lassen und mich mit recht öfterem Besuche gefälligst erfreuen zu wollen. Achtungsvoll

Poln.-Marchwitz. **E. Ackermann.**

Kaufmännischer Verein.

Die Vereins-Abende finden jeden **Dienstag** von ½8 Uhr im Vereinslocal statt.

Der Vorstand.

Theater in Namslau,
in Grimm's Hotel.

Dienstag den 4. Novbr. (Gastspiel der Zither-Virtuosen Herren F. Lohr und J. Lenz aus dem Hammerthale): **„Onkel Moses."** Charakterbild in 2 Abtheil. von Hugo Müller. Hierauf: **„Singvögelchen."** Liederspiel in 1 Act von Jakobsohn.

Mittwoch den 5. Novbr.: **„Der Goldbauer"**, oder: „Die Macht des Gewissens." Schauspiel in 1 Act von Ch. Birch-Pfeiffer.

Donnerstag den 6. Novbr.: **„Die Mucker."** Lustspiel in 3 Acten.

Freitag den 7. Novbr.: **„Isaak Stern"**, oder: „Einer von uns're Leut." Posse mit Gesang in 7 Bildern von Pohl.

Ed. Zoche, Director.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau.

		Früh.		Mitt.	Abds.
		U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
Namslau	Ank.	— —	8 30	1 31	8 22
	Abf.	4 10	8 38	1 38	8 29
Breslau	Ank.	7 6	9 57	2 58	9 40
Oberthorbahnhof	Abf.	7 12	10 —	3 3	9 44
Stadtbahnhof . .	Ank.	7 24	10 9	3 12	9 53

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau.

		Vormittag.		Nachmittag.	
		U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
Breslau Stadtbahnhof . .	Abf.	6 25	9 45	2 5	5 30
Oberthorbahnhof	Ank.	6 34	9 53	2 16	5 40
	Abf.	6 40	9 57	2 21	5 45
Namslau	Ank.	7 55	11 21	5 22	7 10
	Abf.	8 2	11 29	— —	7 18

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau
vom 1. November 1873.

	Höchster.			Mittler.			Niedrigster		
	tlr.	sgr.	pf.	tlr.	sgr.	pf.	tlr.	sgr.	pf.
Weizen pr. Neuschfl.	3	7	—	3	6	—	3	5	—
Roggen "	2	22	—	2	21	—	2	20	—
Gerste "	2	5	—	2	4	—	2	3	—
Hafer "	1	4	—	1	3	—	1	2	—
Erbsen "	3	5	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	—	25	—	—	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	1	15	—	—	—	—	—	—	—
Stroh (pro Schock) .	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter) .	—	28	—	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.